

Zur Probe des Lina-Loos-Stücks: Inhaftierte Frauen draußen ...

»Wir kommen eh wieder z'rück«

Vor dem Haus in der Siebensterngasse Nummer 42 hält ein Kleinbus. Im Wiener »Kosmos Theater« wird heute nämlich ungewöhnlicher Besuch erwartet: Vier Frauen, begleitet von drei uniformierten JustizwachebeamtInnen, betreten das Foyer. Sie werden herzlich begrüßt.

Der Besuch der vier Darstellerinnen des Lina-Loos-Stückes »Wie man wird, was man ist« wenige Tage vor der Premiere (8. März) ist keinesfalls selbstverständlich – einige bürokratische und organisatorische Hürden waren im Vorfeld zu nehmen gewesen. Schließlich musste an alles gedacht werden: die Freistellung von Fahrzeug und BewacherInnen, das Treffen der entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen. »Wir kommen ja eh wieder z'rück«, hatte sich Sam dazu geäußert und alle zum Lachen gebracht. Darüber, dass es vom Leiter der

Justizanstalt Favoriten, Hofrat Dr. Werdenich, letztendlich ermöglicht wurde, freuen sich nicht nur die vier Insassinnen, sondern alle am Projekt beteiligten KünstlerInnen. Schließlich sollen die Frauen, die unter ganz besonderen Umständen an der Entwicklung und Aufführung des Stückes teilhatten und -haben werden, dieses auch im Theater erleben dürfen. Im Foyer wartet zunächst ein gedeckter Tisch: Die Frauen haben sich Leberkäsemeln gewünscht, und Mangosaft. Schließlich sollte es etwas sein, das sie nicht alle Tage bekommen. Die drei BeamtInnen trinken am Neben-

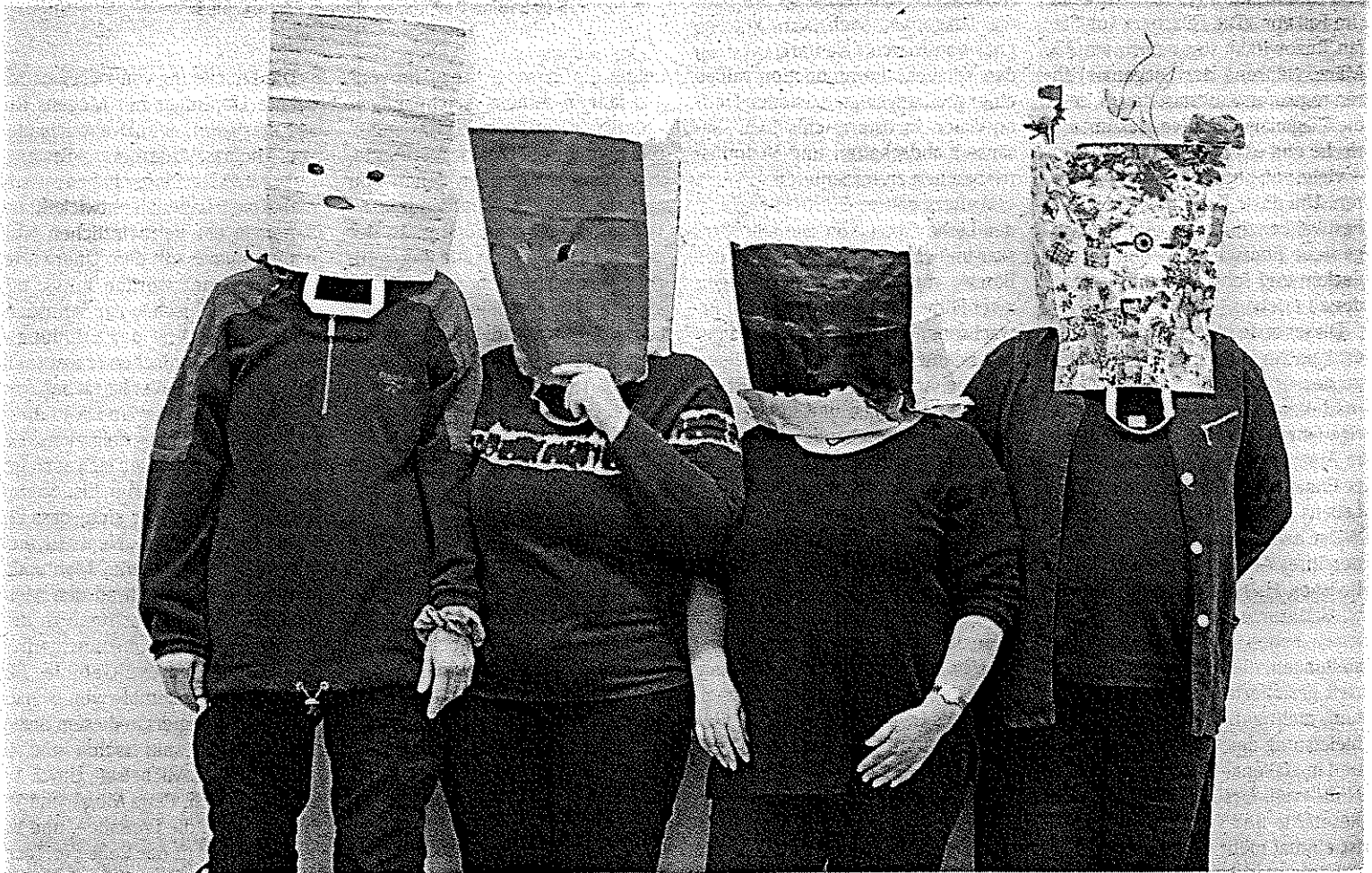
tisch Kaffee.

Rundherum, an den Wänden, hängen große Schwarzweiß-Fotografien – eine Ausstellung wird die Aufführungen des Theaterstückes begleiten.

Die Fotos dokumentieren die künstlerische Arbeit im Rahmen des Projekts »Wir Hier. Frauenkunst unter Strafe«, das seit 2004, unter der Leitung von Beate Göbel, in der Justizanstalt Favoriten besteht. Die Frauen finden sich auf manchen der Fotos wieder: Zwar sind die Gesichter verdeckt, doch Kleinigkeiten – wie Accessoires, Frisuren oder bestimmte Haltungen – vermögen ihre

Trägerinnen zu verraten. Beate, die auch Regisseurin des Stückes ist, hat eine kleine Überraschung für die Frauen: Sie ließ Plakate anfertigen, auf denen von den Frauen selbst verfasste Geschichten zum Thema »Wie ich wurde, was ich bin« abgedruckt sind. Diese Geschichten sollen auch in der kommenden Ausgabe des Augustin erscheinen.

Nachdem die Zigaretten ausgepäpft und die Gläser geleert sind, begibt sich die Gruppe in den Saal. Das Bühnenbild ist schlicht, bis auf die Wände voller bunter Tragetaschen, die in einem Begleitprojekt zum Stück gestaltet wurden: So hän-



Weil Gefängnisstrafen stigmatisieren, ist Anonymität ein Schutzfaktor. Die Papiersackerl aber sind Teil des Gesamtkunstwerks

gen Sichtweisen von und Ausschnitte aus (Frauen-)Leben in mehreren Reihen über- und untereinander: Sie bestehen aus Zeitungen, Fotos, Plastik, Gummibärchen, Latex, Moos und vielem mehr. Ein Sackerl – jenes von Christine – fehlt: Die mit Papier und Plastikblumen beklebte Tragtasche ist ein besonders schön gestaltetes Exemplar und wird im Stück als Blumenvase verwendet.

Es wird dunkel im Saal – die erste Hauptprobe kann beginnen. Die SchauspielerInnen haben sich – in ihren Kostümen – auf die Plätze begeben. Die vier Frauen und ihre Bewacherinnen lassen sich in den leeren Zuschauerreihen nieder.

An den Dienstagen und Samstagen der letzten Monate war viel zu tun. Für jeweils zweieinhalb Stunden verwandelte sich der Turnsaal in Bühne, Studio oder Werkstätte. Die verschiedenen KünstlerInnen kamen in die Justizanstalt, um mit den inhaftierten Frauen am Stück zu arbeiten.

... und die Schauspielerinnen kamen in den Knast

Mit Eva, der Musikerin, und Beate werden die Nebenrollen im Stück erarbeitet und aufgenommen. So gilt es unter anderem, das »Lied vom jungen Maurergesellen« zu erlernen, was – bei all den Variationen, die erfunden und durchgespielt wurden – ziemlich viel Spaß macht. Natürlich halten die Frauen mit Skepsis und Kritik nicht hinterm Berg: Was hat denn der etwas derbe »fröhliche Maurergesell« in der feinen Gesellschaft zu suchen, die sich mit Lina Loos über die Bühne bewegen wird? Gemeinsam werden Fragen aufgeworfen und Antworten erörtert. Die entstehenden Aufnahmen werden regelmäßig präsentiert, sodass die Frauen das Produkt auf jeder seiner Entwicklungsstufen kritisch überprüfen können: verwerfen, verbessern, anerkennen.

Christine, die die Rolle des frechen Dienstmädchens Marie übernommen hat, ist schwer zufrieden zu stellen: Die eigene Stimme auf Band erscheint ihr fremd, der eigene Vortrag nicht lebendig genug. Erst nach einigen Wiederholungen ist sie mit dem Resultat einverstanden.

Für die Szene im Wald, in der

die inhaftierten Frauen der Protagonistin Mut zur Befreiung machen, erzählen sie, was sie – einmal in Freiheit – am liebsten tun würden. Ihre Wünsche und Träume könnten die von vielen Frauen sein, die – obwohl frei – durch Zwänge einer anderen Art in einem strengen Lebenskorsett gehalten werden. Hier in der Justizanstalt Favoriten wünscht frau sich, fremde Länder zu sehen: Barbara spricht von kleinen Dörfern, Sam möchte nach Kanada, Christine träumt von einer einsamen Alm. Während Ingrid-Ruth mit ihrer Familie verreisen will, sehnen sich die anderen nach Ungebundenheit: niemanden fragen und sich nach niemandem richten müssen.

Am Ende steht Barbára mit einem Monstersatz: Er ist so verschachtelt und kompliziert, dass sie zuletzt selbst nicht mehr weiß, wie sie eigentlich ihren Wunsch ausdrücken wollte. Weil jedoch die Innigkeit und Magie dieses Satzes allen so groß erscheint, wiederholt sie ihn so oft, bis er auch auf Band gut zu verstehen ist: »Ich tät' mir meinen Wunsch, den ich schon weiß-ich-wie-lange hab'... Eva reiht die Sehnsüchte, Worte, Klänge und Melodien aneinander und das Resultat klingt fremd, vertraut und schön. Jede Künstlerin soll ihre eigene DVD bekommen: als Beweis für und Erinnerung daran, »wie frau wird, was sie ist«.

Auch die SchauspielerInnen kommen mehrmals in die Justizanstalt: da zieht eine Truppe von etwa zwölf Personen in den Turnsaal ein, um den Status quo der Inszenierung zu vermitteln. Sogar Ingrid-Ruth, die von kargen Bühnenbildern wenig hält, kann den Bock als Bank und die Tragtasche als Vase voll akzeptieren. Das Stück – vor ein paar Wochen noch mit verteilten Rollen gelesen – hat Form angenommen und Farbe bekommen.

Schließlich findet das Fotoshooting statt: Die Bilder sollen, als Projektion an der Saalwand, die Anwesenheit der Frauen – in ihrer bestärkenden und Kraft spendenden Eigenschaft – im Stück vermitteln. Mittels bunt gestalteter Tragtaschen, Regenschirmen und ihrer Phantasie finden die Frauen in einem Tanz, zur Musik aus zwei Mini-Lautsprecherboxen, ihre ganz eigenen Positionen.

Die Aufführung kommt gut an: Die Frauen lachen oft und staunen, vielleicht auch ein wenig.

Nachdem der Applaus verebt ist, wird schnell zur Tagesordnung übergegangen. Es ist noch Zeit – für eine Zigarette und ein gemeinsames Foto aller am Stück Beteiligten. Oben auf der Bühne lümmelt eine bunte Gruppe, in Reifrock, Samtanzug oder Jeans und Pullover und lacht zu den beiden Fotografen herüber, »Cheeese«.

Der Abschied erfolgt rasch, ein wenig feierlich und sehr berührend. Frau/man umarmt und drückt einander. Natürlich wird das Projekt »Wir Hier. Frauenkunst unter Strafe« weiter bestehen und hoffentlich auch bald in seinen fünften Zyklus treten. Doch

es wird einer neuen Idee folgen, vielleicht mit anderen KünstlerInnen und Verbündeten. Außerdem könnte sich bis dahin die augenblickliche Konstellation schon aufgelöst haben: Die eine oder andere der inhaftierten Frauen mag bereits Freigängerin oder auch entlassen sein. Zumindest werden alle einen Schritt weiter gegangen sein – auf dem langen und spannenden Weg ihres »Wie ich wurde, was ich bin«.

Wer miterlebt hat, was die Kunst mit den inhaftierten Frauen »macht«, kann sich nur eines wünschen: dass Kulturarbeit im Strafvollzug bald nicht mehr, wie leider heute noch, eine Ausnahmeerscheinung ist, sondern ein selbstverständlicher Bestandteil der Reintegrationsbemühungen.

Yvonne Czermak

Die angegebenen Namen – Sam, Christine, Barbara und Ingrid-Ruth – wurden von den inhaftierten Frauen als Künstlerinnen-Namen gewählt.

Aufführungen im Kosmos-Theater noch am 14., 15., 16. und 17. März.

TRICKY DICKY'S SKIZZENBLÄTTER

